

"Wir machen uns das Bild von der Welt selbst..."

Autor(en): **Böhm, Maria / Fischer, Hans Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Medienwissenschaft Schweiz = Science des mass média Suisse**

Band (Jahr): - **(2003)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-790681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Maria Böhm und Hans Ulrich Fischer

«Wir machen uns das Bild von der Welt selbst...» Medienprojektseminare in der Erwachsenenbildung und Hochschullehre

Unter dem Motto «Wir machen uns das Bild von der Welt selbst» führen wir «Medienprojektseminare» in der politischen Erwachsenenbildung durch. Teilnehmer/innen ergreifen darin die Chance, ihre eigenen Themen zu definieren und zu gestalten. Ein Thema wird recherchiert und eine Gestaltungsidee für einen Film entwickelt. Schließlich beginnt der filmproduktive Prozess. Der Seminarprozess als Projektarbeit weist spezifische didaktische Merkmale auf: Praxisbezug, Einbeziehung vieler Sinne, Kreativität, Selbstorganisation, Kooperation und Interdisziplinarität. Das Lernen verlässt den Unterrichtsraum, die sprichwörtliche Ganzheitlichkeit stellt sich praktisch her. Das motiviert. Ein Film entsteht, der mit Stolz präsentiert wird. Diese Lernpraxis, die «Medienkompetenz» nicht zum Zentralthema macht, aber gewissermaßen «en passant» Medienkompetenz und andere Schlüsselqualifikationen vermittelt, hat inzwischen auch Eingang in die Hochschullehre gefunden.

1 Einleitung

Die Mediatisierung unseres Alltags schreitet voran. Bilderflut, Informationsfülle und Informationstechniken bergen auch allerlei Gefahren:

- formalisiertes Wissen
- standardisierte («anästhetische») Wahrnehmung
- distanzlose Informationsaneignung («Halbbildung»)

«Medienkompetenz» ist die pädagogische Universalantwort. Seit einigen Jahren wird in den Geisteswissenschaften und der Erkenntnistheorie vom «iconic turn» geredet. Die soziale Bedeutung des Bildes ist gewachsen, so wird gesagt. Zu den vielen Medienkompetenzziele muss dann eben auch noch die Bildkompetenz additiv hinzugefügt werden – wenigstens in den curricular präformierten Bildungsgängen.

Ob die Bilder wichtiger werden, also an Bedeutung zunehmen, ist allerdings fragwürdig. Ein Bild ist ein Bild. Visualisierung ist allenthalben und allerorten eine Standardbeigabe der Kommunikationspraxis – kaum ein sprachlicher Code, auch der wissenschaftliche nicht, der ihrer Wirkmächtigkeit misstraut. Ob es einer eigenständigen Kompetenz zu ihrer Entschlüsselung bedarf, muss allerdings noch abschließend geklärt werden.

Fest steht also: Die Bilder unseres Alltags werden mehr. Relativ gesehen war das auch vor 20 Jahren schon so. Mit unserem Arbeitsprojekt «Medienprojektseminare mit (jungen und älteren) Erwachsenen» nähern wir uns dem 20. Geburtstag.

Die Ausgangsidee war, der äußeren «Bilderflut» eine Praxis eigener Bildproduktion (als Weltbildproduktion) entgegenzusetzen. Die Verwandtschaft zum Konzept «Aktive Medienarbeit» soll nicht geleugnet werden. Demgegenüber gibt es aber zwei Akzentuierungen:

Da ist einmal der ideologiekritische Anspruch. Er geht über das Anliegen aktivierender Gruppenprozesse durch Medienpraxis hinaus.

Darüber hinaus soll eine Praxis der Kritik möglich werden. Der insubordinative Charakter eigentätiger Bilderproduktion soll herausgearbeitet werden. Das erstreckt sich vom verballhornenden Gebrauch existierender Ikonografien oder Erzählstrategien bis hin zur Konstitution von eigenständigen Öffentlichkeiten durch selbstproduzierte Medienprodukte.

Als Team sind wir in der gewerkschaftlichen Jugend- und Erwachsenenbildung gestartet. Zu Beginn waren es bis zu zehn solcher Seminare im Jahr. Heute sind es weniger geworden. Das liegt zum einen an veränderten persönlichen Arbeitsschwerpunkten aber auch an neuen institutionellen Zwängen. «Bilderfluten» werden nicht mehr als Gefahrenpotential wahrgenommen, nur noch als gegebene Bedingung politischer und sozial-kommunikativer Praxis. Medienkompetenter ist das nicht – es bezeichnet nur die Anpassungsfähigkeit institutioneller Apparate im Sinne des «muddling through».

Insofern ist die Widerborstigkeit unseres Arbeitsprojektes immer noch auf der Höhe der Zeit. Seit einigen Jahren hat diese Arbeitsform und Lernpraxis auch Eingang in die Hochschullehre an der Universität Mainz gefunden. Dazu mussten einige Hindernisse überwunden werden. Solche waren die unzureichende Medienausstattung mit mangelnder technischer Wartung und der zu kurze 1,5-Stunden-Takt der Seminareinheiten.

2 Das Konzept

Wenn man die Überschrift unseres Vortrages und den Titel unseres Arbeitsprojektes als Motto liest, so wird zweierlei deutlich.

«Wir machen uns das Bild von der Welt selbst ...» bedeutet

- ein inhaltliches Anliegen und
- ein didaktisch-methodisches Prinzip.

2.1 Inhaltliches Anliegen

Das Anliegen ist nicht die Vermittlung von (formalen) Medienkompetenzen, sondern die Bildproduktion und die Herstellung neuer Öffentlichkeit.

Unser inhaltliches Anliegen ist, Weltbilder als von Bildern der Welt beeinflusst wahrzunehmen und beides als gemacht und veränderbar zu verstehen. Betont wird die Verantwortlichkeit bei den Subjekten der Rezeptionsseite, welche Weltbilder aus den Bildern der Welt werden. Der Macht der Authentizität der Bilder wird die Fähigkeit der differenzierenden Wahrnehmung entgegengesetzt. Wir verstehen das als eine ästhetische Praxis. (Der Leser macht die Geschichte, die Zuschauerin den Film.) Der Rezipient entscheidet, was zu ihm vordringt, gar darüber, was in sein Bewusstsein durchdringt.

Das sprichwörtliche Bild, das mehr als tausend Worte ersetzt, muss danach befragt werden, ob es überhaupt jemanden gibt, der es anschaut – mit dem Willen, es zu verstehen.

Warum Bilder gemacht werden, darauf hat jeder Medienproduzent eine Antwort.

Warum Bilder gesendet oder sonst wie vertrieben werden, darauf hat jede Fernsehfrau und jeder Zeitungsmann eine Antwort.

Auf die Frage aber, ob die Bilder nicht mehr aufzuhalten sind, darauf geben nur die Zuschauer die Antwort. Das ist das Leid der Bilderproduzenten.

Es bleibt wohl noch eine Weile dabei: Weil die Rezipienten so eigensinnig sind, müssen die Bilder ein warenästhetisches Gebrauchswertversprechen machen – und wenn es auch Unterhaltung oder Komplexitätsreduktion heißt.

Was ist aber, wenn das Subjekt nicht die konstruktivistisch ausdifferenzierte Monade ist, sondern nur unterschiedliche Informationen erhält und in ihnen Widersprüche entdeckt, weil es seine Interessen der eigenen Vergesellschaftung verfolgt?

So oder so, die Bildkommunikation zu Ende gedacht, also bis zum wahrnehmenden Einzelnen, der niemand ande-

res ist als das gesellschaftliche Subjekt als Partnerin von Bildungsprozessen, führt zur Frage nach dem Verhältnis von Medienkompetenz und Bildung. Wir haben praktische Antworten versucht.

Wir arbeiten heute mit jungen Erwachsenen im Rahmen der Hochschullehre und mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern der politischen Weiterbildungsangebote eines Interessenverbandes, konkret einer Gewerkschaft, noch konkreter der IG Metall für die Bundesrepublik Deutschland.

Diese unterhält im südlichen Ruhrgebiet ein großes Bildungszentrum, in das auch ein audio-visuelles Zentrum (AVZ) integriert ist. Eine ähnliche Einrichtung wie das AVZ ist das Elektronische Medienzentrum (EMZ) an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. In beiden Fällen gibt es eine praktische Vernetzung von Bildungsangeboten und eine Medienproduktionsmöglichkeit. Beide Medienzentren widmen sich in ihrer Hauptsache der integrativsten medialen Form, dem Film. Filmprojekte werden mit professionellen Videoformaten realisiert.

2.2 Didaktisch-methodisches Prinzip

Wie der Name schon sagt, wird in den Medienprojektseminaren die Methode der Projektarbeit angewandt.

Der Seminarprozess als Projektarbeit weist spezifische didaktisch-methodische Merkmale auf. Da ist zunächst der Situations- und Praxisbezug, d.h. Themenreflexion und Filmproduktion unter Einbezug der Interessen und Erfahrungen der Teilnehmenden. Die Ganzheitlichkeit der Projektarbeit ergibt sich aus der Einbeziehung vieler Sinne und der Möglichkeit der Entfaltung unterschiedlicher Fähigkeiten. Manche Seminarteilnehmer recherchieren mit Vorliebe, andere schreiben gerne den Kommentar, wieder



andere bevorzugen die Arbeit an und hinter der Kamera und wiederum andere sind begeisterte «Monteurinnen». In jedem Fall werden in Folge der Komplexität des Mediums Film viele Sinne und Ausdrucksmöglichkeiten der Beteiligten produktiv gemacht. Damit wird ein weiteres Merkmal von Medienprojektseminaren freigesetzt, nämlich die Kreativität der Teilnehmenden im Verlaufe eines intensiven und vielgestaltigen Arbeitsprozesses. Selbstorganisation und Selbstständigkeit sind weitere Kennzeichen, vor allem der Arbeit in kleinen Teams. Das methodische A und O der Projektarbeit sind schließlich Kooperation und Interdisziplinarität. Denn ein Film ist am Ende immer das interdisziplinär gestaltete Produkt eines kreativen Teams, also etwas, das aus vielen eigenwilligen Einzelleistungen besteht, aber kooperativ erschaffen wurde. Gewissermaßen «en passant» werden Medienkompetenz und andere Schlüsselqualifikationen sowie Fähigkeiten des Projektmanagements erworben, die in der modernen Arbeitswelt von Bedeutung sind.

Es erweist sich als besonders nützlich, dass die Anleitung durch ein Team von verschiedenen Fachfrauen und -männern erfolgt. Es besteht in der Regel aus einer pädagogischen Fachkraft, einer/m Filmemacher/in und einem EB-Techniker (pädagogische und filmemacherische Kompetenz werden z.T. auch von nur einer Person vertreten). Die pädagogische Teamarbeit unterstützt nicht nur die gewollte Interdisziplinarität des Arbeitsprozesses, sondern macht auch eine Vielgestaltigkeit des Bildungsprozesses möglich. Das Ergebnis der bisherigen Erfahrungen in den Medienprojekten lautet in jedem Fall: Mediale und berufsweltliche Komplexität erfordern didaktische Komplexität. Am ehesten geeignet scheint die Projektmethode und der Anspruch der Professionalität.

Es ist offenkundig, dass der reformpädagogische Projektbegriff, so wie ihn Dewey und Kilpatrick vorgeschlagen haben und wie er sich durch allerlei handlungsorientierte pädagogische Ansätze zieht, für die Praxis der Erwachsenenbildung und für die Hochschullehre zurückgewonnen werden soll.

3 Vorgehensweise

Das Vorgehen in der gewerkschaftlichen politischen Erwachsenenbildung unterscheidet sich von dem in der Hochschullehre aufgrund der sehr unterschiedlichen institutionellen Bedingungen.

3.1 Seminarphasen

Die IG Metall-Seminare dauern zwei Wochen. Die Seminargruppe ist über die gesamte Zeit gemeinsam im Bildungszentrum untergebracht.

Die Seminararbeit findet auf zwei Ebenen statt: Das Thema wird inhaltlich recherchiert und eine Gestaltungsidee entwickelt. Auf der zweiten Ebene beginnt der filmproduktive Prozess. Das Seminar wird in eine Redaktion verwandelt. Redaktionskonferenzen werden durchgeführt. Zwischendurch arbeiten die Teilnehmer/innen in kleinen Teams.

Der Seminarverlauf ist vierstufig angelegt. In einer ersten Phase geht es um die inhaltliche Recherche. Brennende Fragen müssen im Hinblick auf eine filmische Umsetzung diskutiert und Widersprüche auf den Punkt gebracht werden. Im zweiten Schritt erfolgt die filmjournalistische und medientechnische Fortbildung. Dabei geht es um Fragen und Möglichkeiten journalistischer Formen und der Bildästhetik. Der praktische Umgang mit der Aufnahme-Technik wird eingeübt. In der dritten Phase geht es um die Entwicklung eines Filmexposés und eines Drehablaufplans. Die vierte Seminarphase ist die praktische Phase von Dreharbeiten und Filmschnitt.

3.2 Stufenmodell

Eine Stufung findet sich auch in den universitären Medienprojektseminaren. Die Stufen des Medienprojektes sind:

- Erste Stufe: Im Grundlagenseminar (Mittelseminar) wird in die Filmtheorie mit besonderem Augenmerk auf das dokumentarische Genre, in die Bildungstheorie und die ästhetische Theorie eingeführt. Die drei Theoriebereiche werden aufeinander bezogen und gemeinsame Schnittpunkte reflektiert. Im Schnittpunkt von Film und Bildung steht die ästhetische Wahrnehmung. Sie ist eine zentrale Voraussetzung von Medienkompetenz. Der ästhetischen Wahrnehmung kommt daher besondere theoretische und praktische Bedeutung zu. Das Themengebiet ist damit weit gesteckt. Deshalb können die inhaltlichen Schwerpunkte in jedem Semester wechseln. Schwerpunkte können sein: «Kritik des Medien-



kompetenzbegriffes aus ästhetischer, dokumentarfilm-theoretischer und bildungstheoretischer Perspektive», «Der Dokumentarfilm als Bildungsfilm», «Frauenbilder, Männerbilder, Menschenbilder im Film – Ästhetik und Wahrnehmung» usw.

- Zweite Stufe: Im zweiten Schritt kommt Medienpraxis hinzu. Zwei bis drei Filmteams mit jeweils 2–3 Studierenden werden gebildet, die im Verlauf des Semesters zu einem ausgewählten Thema (z.B. «Medien an der Hochschule», «Perspektiven») unter professioneller Anleitung Filme produzieren und diese dann im Hinblick auf vorherige theoretische Erkenntnisse und auf den Erwerb von Medienkompetenz reflektieren.
- Dritte Stufe: Diese geht über die Hochschulausbildung hinaus. In Kooperation mit «Filmpraktikern» geht es nun um die Akquisition von Filmauftragsproduktionen.
- Vierte Stufe: Für die geplante Realisierung werden weitere Studierende mit Filmpraxiserfahrungen aus dem vorausgegangenem Seminar angesprochen und ausgewählt.
- Fünfte Stufe: Die Realisierung der Auftragsproduktion geschieht schließlich als Kooperationsprojekt zwischen Filmpraxis und Hochschule, in das Studierende eingebunden sind. Auf diese Weise vertiefen Studierende ihre Kenntnisse filmpraktisch und berufsorientierend in unterschiedlichen Bereichen: Filmkonzept und -dramaturgie, Aufnahmepraxis, Filmschnitt, Filmmusik.

Parallel zur Filmproduktion oder danach beginnt ein neues Grundlagenseminar.

3.3 Zielgruppen

Wir haben es in beiden Fällen der Hochschullehre sowie der gewerkschaftlichen Erwachsenenbildung mit einer gewissen «Kurzzeitpädagogik» zu tun. Im Falle der Hochschule sind die Zielgruppe Studierende verschiedener Disziplinen, insbesondere der Erziehungswissenschaften, Filmwissenschaften, Publizistik und Kommunikationswissenschaften, Mediendramaturgie, Ethnologie und Philosophie. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass das Zusammenwirken von Studierenden aus unterschiedlichen Disziplinen produktiv ist, weil sich dadurch vielfältige, wechselseitige und damit neue Perspektiven für alle eröffnen. Es besteht prinzipiell die Möglichkeit des Scheinerwerbs, der Hospitation, der HiWi-Tätigkeit und der Praktika.

Mit den Medienprojektseminaren innerhalb der politischen Weiterbildung der IG Metall werden Zielgruppen abhängig Beschäftigter aus der Industrie angesprochen: Frauen, Angestellte, Beschäftigte bestimmter Branchen oder eines konkreten Grossbetriebes, Jugendliche, ehrenamtliche Referent/innen usw.

3.4 Professionalität

In beiden institutionellen Kontexten ist «Professionalität» gefordert. «Professionalität» meint zunächst den Umgang

mit professioneller Medientechnik, die in der gewerkschaftlichen Bildung ebenso wie inzwischen auch an der Universität Mainz gegeben ist. «Professionalität» meint zum anderen die punktuelle Einbeziehung von «Profis» in den Projektverlauf: Medientechniker, Redakteure, Kameraleute, Cutter, etc. Das ermöglicht den Teilnehmenden nicht nur einen Einblick in verschiedene Berufspraxen; es verhindert auch frustrierende Erfahrungen mit Filmarbeit. Die häufigste Erfahrung in pädagogischen Einrichtungen mit Medienpraxis ist nämlich die, eine Menge Filmmaterial aufgenommen zu haben, aber nicht stringent verarbeiten zu können. Der Film wird nicht fertig oder langatmig. Mit professionellen Hinweisen dagegen gestaltet sich der Produktionsprozess aussichtsreicher. «Professionalität» beinhaltet des weiteren die Vermittlung von wissenschaftlichen Erkenntnissen, auch unter berufsorientierender Perspektive. «Professionalität» impliziert Interdisziplinarität durch Teamteaching und Teamworking, also der Integration verschiedener disziplinärer Sichtweisen. «Professionalität» bedeutet schließlich die Realisierung und Veröffentlichung eines professionellen Medienproduktes in Kooperation mit den «Profis».

4 Erfahrungen

In den Medienprojektseminaren verlässt das Lernen den Unterrichtsraum, die sprichwörtliche Ganzheitlichkeit stellt sich praktisch her. Kopf, Herz und Hand sind gleichermaßen gefordert. Unter den Beteiligten zerfällt die Hierarchie, Projektarbeit ist ein Stück praktische Demokratie. Das motiviert. Abgegrenzte Arbeitszeiten lösen sich auf. Die eine oder andere Nachtschicht wird aus freien Stücken eingelegt. Ein Film entsteht, der mit Stolz präsentiert wird, z.B. vor dem Publikum weiterer Seminargruppen, die sich im Bildungszentrum aufhalten. Dann ist der Film «auf dem Markt». Er wird in aller Regel von den Beteiligten in ihren sozialen Kontexten eingesetzt und konstituiert dort eine neue, spezifische Öffentlichkeit.

In der Erwachsenenbildung sind Filme entstanden wie

- «Hab' Dich nicht so! Wir ham' uns aber! Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz»
- «Kaltgestellt oder angestellt?»
- «Armut hat viele Gesichter!»
- «Deine Einstellung zählt!»
- «Lokomotive oder Schlusslicht?»
- «Auf Messers Schneide»

Ein zentrales Problem an der Hochschule ist nach wie vor das zeitliche: Universitäre Lehrveranstaltungen sind in der Regel in kurze Zeiteinheiten segmentiert, die kaum mehr als rein wissensorientiertes «Teaching» zulassen. Die Projektmethode mit ihren komplexen Anforderungen braucht Zeit und Raum. Nach mehrjährigen Erfahrungen im Medienprojekt und mit den Hochschulstrukturen erweist sich folgender «Kompromiss» hochschuldidaktisch

als gangbar: Durchführung von vierstündigen Seminarveranstaltungen im Rhythmus von zwei Wochen. Das ermöglicht den Studierenden den wöchentlichen Wechsel zwischen Seminar (Theorie) und Teamarbeit im Filmprojekt (Praxis). Eine weitere Alternative ist ein Kompaktseminar von zweimal zwei Tagen im Verlauf eines Semesters. Die Erfahrungen zeigen, dass es lerneffektiver ist als die wöchentliche Kurzzeitveranstaltung, aber nicht wesentlich besser als der zweiwöchige Rhythmus. Eine ideale Lösung für die Anwendung der Projektmethode in der Hochschulausbildung ist derzeit noch nicht in Sicht. Dennoch wurden in den letzten Semestern neben kurzen Filmen, die im Seminar entstehen, richtiggehende Auftragsproduktionen realisiert.

Es sind die Filme:

- «Migration»
- «Bunte Republik Deutschland»
- «Was für ein Deutscher bin ich denn?»
- «Professeures féminines»

Die inzwischen mehrjährigen, positiven Projekterfahrungen und die Produktergebnisse selbst belegen die Brauchbarkeit des didaktischen Ansatzes. Das Stufenmodell hat zu nachhaltiger Lerneffizienz geführt. Die Evaluationen, die regelmäßig in den Seminaren durchgeführt werden, sprechen ebenfalls davon.

Rückblickend auf ein Medienprojektseminar schrieb eine Teilnehmerin: «Den Arbeitsaufwand und die Begeisterung, mit dem der Film hergestellt wurde, kann man nicht mit Worten bzw. Bildern ausdrücken. Am Ende war jedoch eine Erkenntnis in allen unseren Köpfen: Das Medium Film – mit eigenen Produktionen – wird in der Bildung viel zu wenig genutzt.»

Dr. phil. Maria Böhm arbeitet selbstständig als Wissenschaftlerin, Autorin und Filmemacherin.

www.mariaboehm.de oder www.bureaudubeauregard.de

Dr. phil. Hans Ulrich Fischer ist Erziehungswissenschaftler und Kameramann. Er arbeitet als Dozent in der Bildungsarbeit der IG Metall und ist u.a. zuständig für Medienarbeit.

Hans-Ulrich.Fischer@igmetall.de